

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 45 (1940-1941)
Heft: 23

Artikel: Sommertag auf Ziteil
Autor: Schinz, Julie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ermessen zu gestalten, d. h. bereits vorhandene Untersuchungen zu bewerten und für die Vorlesung zu verwenden. Nachdruck auf diejenigen Fragen zu legen, die ihr wichtig erscheinen, das Interesse der Hörer für den von ihr vorgetragenen Stoff zu wecken und den Wunsch, weiter an der Lösung der dargestellten Probleme zu arbeiten lebendig zu machen. Ein guter Hochschuldozent muss sich eine Gefolgschaft, richtiger gesagt « seine Schule » schaffen, die jedoch nicht sklavisch die den « Meister » interessierenden Fragen im Detail ausarbeitet, sondern sie weiter entwickelt.

Die Zahl der Hochschulprofessorinnen, die ein Extraordinariat oder gar ein Ordinariat innehaben, ist in Europa sehr klein, doch lassen sich dabei Beweise sehr ausgesprochener Bewährung anführen, wie durch die Namen der unsterblichen *Marie Curie*, der früher in Wien wirkenden Psychologin *Charlotte Bühler*. Doch in Amerika, wo die Ernennungen von Frauen zu Universitätsprofessorinnen viel häufiger sind, braucht man sich nicht auf Einzelnamen zu beschränken — es gibt dort heute Hunderte von Frauen, die sich auch auf dem Katheder auszeichnen und es zum Dekan und Rektor einer Hochschule bringen.

Somit ist es erwiesen, dass die Frauen auch auf diesem Gebiete verdienstvoll tätig sein können.

Von der Leitung von Forschungsarbeit, die den meisten Hochschuldozenten gleichfalls obliegt, ist zu sagen, dass dieses hohe Amt — wenigstens in Europa — den Frauen lange nicht in gewünschtem Umfange erkannt wird, weil es in der Mehrzahl der Fälle dem « ordentlichen Professor » zufällt. Somit hat die Frau nur äusserst selten die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten auf diesem Gebiete zu beweisen. Ein definitives Urteil über ihre Leistungen auf diesem Gebiete ist heute daher unmöglich.

Dr. Franziska Baumgarten-Tramer, Solothurn.

Männer meiner Zeit ! Entweder muss ich alle Hoffnung, aus meinem Geschlecht etwas mehr zu machen, als es durch euren Verstand, durch eure Wissenschaften, durch eure Kunst schon geworden ist, aufgeben — oder ich muss die Kinder meines Geschlechts euch entreissen und die Bildung in die Hand des Weibes legen, in dessen Herz Gott die Kraft der Bildung gelegt.
Pestalozzi.

Sommertag auf Ziteil

Das Oberhalbstein lag noch im fahlen Licht des frühen Sommermorgens, als ich allein und frohgemut über Sallex, den Heimatort Benedikt Fontanas, der fernen, hochgelegenen Wallfahrtskirche Ziteil zustrebte. Um den eleganten Spitzkirchturm schossen mit durchdringenden Rufen *Mauersegler*, während *Mehlschwalben*, mit weisser Unterseite und wenig gegabeltem Schwanz dicht gedrängt auf Drähten sassen. Viele *Hausrotschwänzchen* waren eben flügge geworden, und nahmen zum wahren Entsetzen der Altvögel kaum Notiz vom stillen Wanderer. Junge und alte *Braunkehlchen* lockten von grossen Blütendolden, während die *Goldammer* unermüdlich sang im nahen Gebüsche. Im einsamen, verwunschenen Tannenwald tum-

melte sich eifrig lockend und singend das Volk der *Meisen*; *Goldhähnchen* sangen fein und hoch, *Dompaffen* liessen hie und da einen wehmütigen Ton fallen, während von der höchsten Tannenspitze eine *Singdrossel* ausgezeichnet schlug. Das heisere Krächzen der *Tannenhäher*, die klirrenden Lockrufe vorüberfliegender *Kreuzschnäbel* und das laute Klopfen eines *Buntspechtes* übertönten zeitweise alles andere. Die alte Tanne ächzte im Morgenwind, an deren moosigem Stamm der Buntspecht in einer Schraubenlinie gewandt aufwärts hüpfte. Mit Behendigkeit stöberte er Insekten und zarte Larven aus ihren gewundenen Holzgängen hervor. Mit steifem Nacken sass er schliesslich, ohne sich zu rühren, indem die ersten Sonnenstrahlen seine roten Federn aufflammten liessen. Den geschlossenen Hochwald verlassend, in die Region der flechtenbewachsenen Wettertannen übertrittend, gewahrte ich drei *Alpenringamseln* mit blendend weissem Brustschild. *Zitronenzeisige*, die wie kleine Grünfinken aussahen, flogen eifrig lockend bei den Maiensässen Munter und Ratitsch auf. Lautlos zogen zwei *Kolkrabben* den Felswänden zu. Ob der Baumgrenze, in blumigen Alpenmatten, sonnten sich Murmeltiere. Ihre schrillen Pfiffe hallten von den kahlen Felsen wider. Durch den schmalen Engpass zwischen Piz Toissa (2662 m) und Piz Curvèr (2976 m), an kahlen Schutthängen vorbei, stieg ich zur höchstgelegenen Wallfahrtskirche Europas empor. Rotangehauchte Blüten des Gletscherhahnenfusses bedeckten die Geröllhalden, und zierliches Alpen-Leimkraut schien den Schutt festhalten zu wollen.

Einsam, ernst und schmucklos tront Ziteil hoch über dem Tal. Keine Turmuhr verkündet die Zeit, nur der Sonnenstand weiss von der Stunden flücht'gem Lauf. Tiefe Stille! Ich setze mich auf einen flechtenumsponnenen Felsblock, die taunassen Füsse in der Sonne. Der Wind trug das verwehte Bimmeln einer Herdenglocke über Alpen und Triften bis zu mir. Tief unter mir ruhte das grüne Tal. In der durchsichtigen Morgenluft des glanzvollen Julitages hoben sich die gewaltigen Bergmassive des Piz Michel und Piz d'Err in wundersamer Klarheit vom blauen Sommerhimmel ab. Zu meinen Füssen lachten die schwelenden Polster und Pölsterchen, die sich in weichen Falten dem Gebirge anpassten. Das goldene Sonnenlicht tanzte auf den tausend und aber tausend taufrischen Blumenköpfchen und zarten Gräsern, die sich alle dem Lichte zuwendeten, im Auge einen Diamanten, der in allen Himmelsfarben sprühte und funkelte. Tiefblaue Enziane standen neben brennend roten Polstern des stengellosen Leimkrautes. Süss duftender Klee, grossblumige, leuchtend gelbe Habichtskräuter, kugelige, blaue Rapunzeln, dunkle Männertreu und aber tausend andere Alpenblumen woben einen Blumenteppich, der seinesgleichen sucht. Hellgrüne, rundliche Blättchen einer kleinen Weide überzogen auf weite Strecken den Boden mit einem feinen Netz. Ueber mir wurde die Vegetation spärlicher, die Rasenflächen und Pölsterchen kleiner unddürftiger, bis sie sich in einzelnen Lappen in den Gesteinstrümmern verloren, in deren Windschutz aber immer noch lieblich duftende Alpenveilchen, kleinste Enziane und kräftige Alpenastern blühten. Schmelzbächlein rieselten an zarten Soldanellen vorbei, deren dünne Glöcklein im leichten Sommerlüftchen erschauerten. Keine Menschenseele störte die Feier der Natur, sogar das Murmeln der gläubigen Pilger, die ihre Sorgen und Nöte zur wundertätigen Muttergottes emportrugen, ging unter im Summen unzähliger Insekten. Selten nur drang das ferne Piepen eines schlanken *Bergpiepers* bis zu mir. In

dieser Stille sang plötzlich eine *Alpenbraunelle* auf kahlem Felsvorsprung. Mit weichem Flügelschlag setzte sich ein Schmetterling, ein kleiner Bläuling, auf meine braune Hand. Hoch über dem Tal, doch tief unter mir, zogen zwei *Mäusebussarde* ihre weiten Kreise, tälerweit trennten sie sich, um wieder vereint vom Schatten ins Licht emporzusteigen.

Im Juli 1941.

Julie Schinz.

Ä stillne Wäg

Die schönschte Chrümm gönd über Land,
Dur d'Pösche und dur d'Gätter.
Det darff me fröhli umestoh,
Usluege noem Wätter.

Ganz näbedusse i der Rueb,
Chönd erscht eim guet Gidanke,
Und hät me d'Sunne und au 's Lied
Im stillne Wäg z'verdanke.

Otto Hellmuet Lienert.

('s Gültetrükli, Nü Värs, 1937, Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln.)

Me cha öppis mache!

Dem heute bis zum Ueberdruss gehörten, mutlos klagenden Ausspruch : « me cha ja doch nüd mache », hatte Fritz Wartenweiler schon im Programm zur diesjährigen Heimatwoche das tapfer bejahende : « me cha öppis mache » entgegengesetzt. Die Tagung, die von zirka 100 Menschen jeden Alters und Standes — erfreulich viel Jugend beiderlei Geschlechts hatte sich eingestellt — besucht war, wurde vom 2.—9. August im Volksbildungshaus Herzberg ob Aarau abgehalten. Unter den Referenten fanden sich höhere Offiziere und Wirtschaftsführer, Politiker und Historiker, Schriftsteller und Erzieher. Gleich am ersten Tag wurde von Major Groschupf, aus Basel, das zentrale Problem mit aller Eindringlichkeit gestellt : wie lösen wir die grösste Aufgabe, welche die Geschichte je unserm Lande gestellt hat ? Wie bringen wir Land und Volk unabhängig durch den Weltkrieg ? Und dann klang es aus den verschiedensten Vorträgen heraus, aus den Voten der Wirtschaftler und der Politiker, der Historiker und der Pädagogen : was die Völker um uns her, gezwungen unter äusserm Druck und Diktat vollbringen, das müssen wir freiwillig leisten : uns einschränken, auf vieles verzichten, unsere letzten Reserven mobilisieren, unsere Kinder kraftvoller erziehen. Ueber welche Reserven die Schweiz noch verfügt, wie ihre wirtschaftliche Widerstandskraft zu stärken ist, was zu tun ist, dass wir wohl frieren, aber nicht erfrieren, hungern, aber nicht verhungern, dass die Arbeitslosigkeit uns nicht zum Verhängnis wird, das zeigte der Industrielle Mussard in einem überzeugenden Vortrag. Zuweilen wurde mit aller Schärfe die Gegenüberstellung gemacht zwischen dem, was die gegenwärtige Zeit von uns fordert und dem, was wir wirklich sind. Aber über alle Mutlosigkeit siegte immer wieder der Wille zum militärischen und wirtschaftlichen Durchhalten, die Ueberzeugung :

Me cha öppis mache !

St.